Ist das Ich-Verbot im wissenschaftlichen Schreiben relevant? Eine Korpusanalyse

Lekić, Martina

Undergraduate thesis / Završni rad

2019

Degree Grantor / Ustanova koja je dodijelila akademski / stručni stupanj: **Josip Juraj Strossmayer University of Osijek, Faculty of Humanities and Social Sciences / Sveučilište Josipa Jurja Strossmayera u Osijeku, Filozofski fakultet**

Permanent link / Trajna poveznica: https://urn.nsk.hr/urn:nbn:hr:142:453197

Rights / Prava: In copyright / Zaštićeno autorskim pravom.

Download date / Datum preuzimanja: **2024-04-25**

FILOZOFSKI FAKULTET
SVEUČILIŠTE JOSIPA JURJA STROSSMAYERA U OSIJEKU

Repository / Repozitorij:

FFOS-repository - Repository of the Faculty of Humanities and Social Sciences Osijek

zir.nsk.hr

SVEUČILIŠTE JOSIPA JURJA STROSSMAYERA U OSIJEKU

dabar
DIGITALNI AKADEMSKI ARHIVI I REPOZITORIJI

Sveučilište J.J. Strossmayera u Osijeku
Filozofski fakultet Osijek
Dvopredmetni preddiplomski studij njemačkog jezika i književnosti

Martina Lekić

Je li zabrana pisanja znanstvenih radova u prvom licu relevantna?
Analiza korpusa.

Završni rad

doc. dr. sc. Sanja Cimer Karaica

Osijek, 2019

Sveučilište J.J. Strossmayera u Osijeku
Filozofski fakultet Osijek
Dvopredmetni preddiplomski studij njemačkog jezika i književnosti

Martina Lekić

Je li zabrana pisanja znanstvenih radova u prvom licu relevantna? Analiza korpusa.

Završni rad

Humanističke znanosti, filologija, germanistika

doc. dr. sc. Sanja Cimer Karaica

Osijek, 2019

J.-J.-Strossmayer-Universität in Osijek
Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften Osijek
Vordiplomstudium der deutschen Sprache und Literatur
Zwei-Fach-Studium

Martina Lekić

Ist das Ich–Verbot im wissenschaftlichen Schreiben relevant? Eine Korpusanalyse

Abschlussarbeit

Univ.-Doz. Dr. Sanja Cimer Karaica

Osijek, 2019

J.-J.-Strossmayer-Universität in Osijek
Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften Osijek
Vordiplomstudium der deutschen Sprache und Literatur
Zwei-Fach-Studium

Martina Lekić

Ist das Ich–Verbot im wissenschaftlichen Schreiben relevant? Eine Korpusanalyse

Abschlussarbeit

Geisteswissenschaften, Philologie, Germanistik

Univ.-Doz. Dr. Sanja Cimer Karaica

Osijek, 2019

IZJAVA

Izjavljujem s punom materijalnom i moralnom odgovornošću da sam ovaj rad samostalno napravio te da u njemu nema kopiranih ili prepisanih dijelova teksta tuđih radova, a da nisu označeni kao citati s napisanim izvorom odakle su preneseni.
Svojim vlastoručnim potpisom potvrđujem da sam suglasan da Filozofski fakultet Osijek trajno pohrani i javno objavi ovaj moj rad u internetskoj bazi završnih i diplomskih radova knjižnice Filozofskog fakulteta Osijek, knjižnice Sveučilišta Josipa Jurja Strossmayera u Osijeku i Nacionalne i sveučilišne knjižnice u Zagrebu.

U Osijeku, datum 17.09.2019.

Marbina Lekić, 0122224005
ime i prezime studenta, JMBAG

Zusammenfassung

Das Ziel einer wissenschaftlicher Arbeit ist die Sachverhalte des Themas objektiv zu behandeln, voraus dann ein objektive Schlussfolgerung gebildet wird. Der wissenschaftlicher Schreibstil ist die Grundlage und Instrument für erfolgreiches wissenschaftliches Schreiben und dieser wird durch vershiedene gramatische Prinzipien ermöglicht. Ein sehr wichtiges Prinzip beim wissenschaftlichen Schreiben ist das Ich-Verbot. Diese Arbeit bescheft sich mit der Untersuchung des Ich-Verbots anhand von fünfundsiebzig wissenschaftlichen Beiträgen. Das Ziel der Arbeit ist es zu schlussfolgern, ob man die Ich-Perspektive beim wissenschaftlichen Schreiben doch benutzen kann und dabei den wissenschaftlichen Schreibstil behalten. Wenn doch, stellt sich die Frage wo die Grenzlinien sind und warum sollte sich der Autor eingentlich Muhe geben um wissesnchaftlich zu schreiben.

Um den Schwerpunkt der Arbeit zu definieren, wird zuerst die geschichtliche Entwicklung des Ich-Verbots hervorgehoben. Danach wird die Einteilung in die drei Ich-Type gezeigt und jede Rolle des einzelnen Ich-Typs erklärt. Um bessere Erkenntnis über die benutzung des Personalpronomen *Ich* zu bekommen und welchen Einfluss es auf die Arbeit hat, wird der Korpus einer Quantitativen und Qualitativen Analyse unterzogen. In der Quantitiven Analyse wurden die Personalpronomen, die im Korpus gefunden sind, aufgezählt, kategorisiert und detailliert beschrieben. Die Quantitive Analyse befasst sich aber mit der Analyse einezelner Beispielsätze in denen der Ich-Verbot nicht eingehalten wurde und es wird gezeigt welchen Einfluss das auf die gesammte Arbeit hat. In der Quantitiven Analyse versuchte man auch feststellen, ob der Autor einen rechtfertigen Grund für den Ich-Gebrauch hatte und ob es vermieden werden konnte.

Das Ergebnis dieser Arbeit ist, dass man beim wissenschaftlichen Schreiben wissenschaftlich sein kann, auch wenn manchmal die Ich-Perspektive benutzt wird. Durch den Einsatz der Personalpronomen stellt sich eine Verbindung zwischen Sender und Empfänger, Autor und Leser die nich unbedingt einen Einfluss auf die Objektivität der Schlussfolgerun haben muss.

Schlüsselwörter: wissenschaftliche Arbeit, Schreibstil, Ich-Verbot, Ich-Typen, Objektivität

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung 1

2 Theoretische Einführung 1

2.1 Das Ich-Verbot als Konzept 2

2.2 Drei Ich-Typen 3

2.2.1 Verfasser-Ich 3

2.2.2 Forscher-Ich 3

2.2.3 Erzähler-Ich 3

2.3 Strukturen Zur Vermeidung der Ich-Perspektive 4

3 Untersuchung des Ich-Gebrauchs 4

3.1 Quantitative Analyse 4

3.2 Qualitative Analyse 11

3.2.1 Das Verfasser-Ich ..... In d12

3.2.2 Das Forscher-Ich 13

3.2.3 Das Erzähler-Ich 14

4 Schlusswort 15

5 Literaturverzeichnis 16

6 Anhang 17

1 Einleitung

Diese Abschlussarbeit befasst sich mit dem Konzept des Ich-Verbots anhand von fünfundsiebzig Beiträgen, die in der Zeitschrift *Linguistik Online* veröffentlicht wurden. Im zeitlichen Rahmen von 2009 bis 2014 wurden diese Beiträge in vierundzwanzig verschiedenen Bänden vorgewiesen. Der untersuchte Korpus enthält also Beispiele aus den Beiträgen vom Bd. 39, Nr. 3 (2009) bis Bd. 66, Nr. 4 (2014). Man darf auch nicht unerwähnt lassen, dass jeder wissenschaftliche Beitrag auch ein verschiedenes und vom anderen Beitrag unabhängiges Thema behandelt. Beim wissenschaftlichen Schreiben ist es üblich, dass man die Ich-Perspektive vermeiden sollte. Der Gebrauch des Personalpronomens *Ich* spricht nämlich gegen die Wissenschaftlichkeit eines Textes. Wer also wissenschaftlich schreiben will, darf dem Leser keine subjektiven Vorstellungen auferlegen. Dem zu Folge stellte Weinrich (1989) das Konzept des Ich-Verbots und Kretzenbacher (1995) das Konzept des Ich-Tabus fest. Daraus lässt sich ableiten, dass sich Sachverständige im Bereich der Linguistik schon lange mit dieser Frage auseinandergesetzt haben. Es stellt sich aber jetzt die Frage, ob das Ich-Verbot heute immer noch relevant und aktuell ist. Kann man das Personalpronomen *Ich* verwenden und dabei eine wissenschaftliche Arbeit schreiben? Wenn doch, wo sind dann die Grenzlinien für den Gebrauch der Ich-Perspektive? Durch eine ausführliche Analyse des Ich-Gebrauchs in den vorgegebenen Beiträgen können Antworten auf alle diese Fragen gefunden werden. Die Arbeit stellt zunächst verschiedene Meinungen über das Thema dar, stellt die theoretischen Kenntnisse vor und versucht einen kurzen geschichtlichen Überblick zu geben. Anschließend wird der Begriff Ich-Verbot definiert und danach werden die drei Typen des Verbots behandelt. Schließlich werden die Strukturen zur Vermeidung der Ich-Perspektive im wissenschaftlichen Schreiben erörtert. Demnach wird eine Untersuchung des Korpus in Form einer quantitativen und einer qualitativen Analyse durchgeführt. Im Schlusswort wird eine Zusammenfassung der ganzen Arbeit gegeben.

2 Theoretische Einführung

In der theoretischen Einführung wird das Ich-Verbot sowohl als Konzept der geschichtlichen Entwicklung des wissenschaftlichen Schreibens, als auch als eine zeitgemäße Regel untersucht. Bei der Definierung des Schwerpunktes der Arbeit werden verschiedene Meinungen aus der geschichtlichen Entwicklung hervorgehoben. Wer hat das Ich-Verbot formuliert? Wie kam es eigentlich dazu, dass der Autor aus seiner eigenen Arbeit ausgeschlossen wurde? In der

theoretischen Beschreibung des Ich-Verbots muss auch die Aufteilung in drei Ich-Typen skizziert werden, nämlich das Verfasser-Ich, das Forscher-Ich und das Erzähler-Ich. Danach stellt sich die Frage, ob der Einsatz des Personalpronomens *Ich* vermieden werden kann. Um eine Antwort auf diese Fragen zu geben, werden in Kurzem auch die Strukturen zur Vermeidung des Ich-Verbots vorgestellt.

2.1 Das Ich-Verbot als Konzept

Das Ich-Verbot ist eine Ausdrucksweise, bei der sich der Autor nicht auf sich selbst bezieht, sondern das Thema der Arbeit in den Vordergrund stellt. Dies ist eines der wichtigsten Merkmale bei der Unterscheidung wissenschaftlicher Texte von allen anderen Textarten. Laut Weinrich (1989: 132f) sagt ein Wissenschaftler nicht *Ich*. Um wissenschaftlich zu schreiben, darf man nicht die Ich-Perspektive einsetzen, denn so spricht der Text allein gegen seine Wissenschaftlichkeit. Stattdessen werden die Daten objektiv und kompromisslos dargestellt, ohne von der subjektiven Meinung des Autors beeinflusst zu werden. Die universale Zielsetzung der Wissenschaft ist es, eine allgemeine, unmittelbare Erkenntnis zu gewinnen und sie demnach möglichst neutral dem Empfänger vorzustellen. Also, wissenschaftliche Texte sollen sachlich sein, daher muss der Sender in den Hintergrund treten, um den Schwerpunkt vollkommen auf das behandelte Thema zu legen. Wie schon in der Einleitung erwähnt, ist das Konzept des Ich-Verbots ein Thema, womit sich zahlreiche Wissenschaftler in der Vergangenheit auseinandergesetzt haben, um eine klare, generelle Meinung zu formen. Um den theoretischen Hintergrund besser zu verstehen, muss man zuerst tiefer in die geschichtliche Entwicklung des Ich-Verbots eintauchen. Bei der Untersuchung des Ich-Gebrauchs in Stichproben aus wissenschaftlichen Lehrbüchern kam Eduard Beneš (1981: 195) zum Ergebnis, dass die Ausdrucksweise der vorgelegten Stichproben „betont unpersönlich“ sei. Aufgrund der Schlussfolgerung von Beneš formulierte Harald Weinrich das Ich-Verbot als ein Konzept des wissenschaftlichen Schreibens:

> Ein Wissenschaftler sagt nicht ‚ich‘. Auszählungen des tschechischen Linguisten Eduard Beneš in wissenschaftlichen Fachtexten haben ergeben, daß die Ichform eine außerordentlich niedrige Frequenz hat, die bei etwa 0,2 % liegt. Das kann man wohl nicht anders als mit einem Ich-Verbot erklären. (1989: 132f)

Aufgrund der vorgestellten Thesen untermauert Krezenbacher (1995: 26f) sein Konzept des Ich-Tabus mit der These Freuds und fügt den Gesprächsrollen des Senders und Empfängers eine neue, durch die dritte Person Singular ausgedrückte Gesprächsrolle des sog. Referenten hinzu, der als einzige Kommunikationsverbindung zwischen Sender und Empfänger wirkt. Laut Kresta (1995: 66) kann aber die Ich-Perspektive abhängig von der Handlung des Textes

vorkommen. Zusammenfassend wird das *Ich* bei der Textstrukturierung, dem Berichten, dem Untermauern einer These, der Angabe multilingualer Äußerungen und bei Danksagungen nicht nur erlaubt, sondern auch herzlich begrüßt (ebd. 66). Also kommt das *Ich* vornehmlich im Rahmen spezifischer Texthandlungen vor, wo die Ich-Perspektive nicht die Wissenschaftlichkeit der Arbeit beeinflusst, sondern die Rolle der Verbindung von einzelnen Texteilen trägt.

2.2 Drei Ich-Typen

Abgesehen davon, dass das Personalpronomen *Ich* in wissenschaftlichen Arbeiten in spezifischen Teilen und abhängig vom Thema manchmal erscheinen kann, können drei verschiedene Ich-Typen unterschieden werden. Dies wird anhand von Textausschnitten aus dem untersuchten Korpus in der qualitativen Analyse begründet.

2.2.1 Verfasser-Ich

Das Verfasser-Ich wird im wissenschaftlichen Schreiben benutzt, um die Vorgangsweise der Arbeit zu entwerfen und sie dem Leser vorzustellen. Also, das Verfasser-Ich wird im Rahmen von textkomentierenden oder deskriptiven Texteilen verwendet, die eine Art Anleitung zum Text bilden (Steinhoff 2008:13). Die Möglichkeit, seine Forschungsabsichten durch die Ich-Perspektive zu präsentieren, ist für den Autor sehr wichtig, denn sie dient nicht nur als eine Einleitung, sondern auch als ein kommunikatives Prinzip zwischen dem Sender und Empfänger.

2.2.2 Forscher-Ich

Das argumentative Forscher-Ich stellt die theoretischen oder fachlichen Inhalte in den Mittelpunkt. Der Forscher bringt dabei eine Behauptung hervor und setzt sich mit dem vorgestellten Wissen auseinander, um dabei zu einer neuen Schlussfolgerung zu kommen (Steinhoff 2008:17). Das Ziel ist, genauer gesagt, eine These vorzustellen und sie dann durch tiefere Forschung zu begründen oder entlegen. Dieses Ich-Typ spricht von der Wichtigkeit der Hypothesensetzung, denn dadurch wird das bisherige Wissen angereicht und vergrößert. Wegen seinen vielfältigen Anwendungsmöglichkeiten, nimmt der Forscher-Ich eine gründliche quantitative und qualitative Untersuchung in Anspruch.

2.2.3 Erzähler-Ich

Das Erzähler-Ich Typ ist in wissenschaftlichen Texten selten zu finden. Durch das Ich-Verbot und das Erzählverbot wird also diese Perspektive strenger vermieden als die zwei schon früher

erläuterten Perspektiven. Der Sender benutzt das narrative, autobiographische Erzähler-Ich, um von seinen Erlebnissen und Erfahrungen während der Entstehung der Arbeit zu erzählen (Steinhoff 2008: 22). Das Erzähler-Ich ist von den drei Ich-Typen das persönlichste und dadurch kommt die ganze Arbeit in die Gefahr an ihrer Wissenschaftlichkeit zu verlieren.

2.3 Strukturen Zur Vermeidung der Ich-Perspektive

Die Intensität des Ich-Verbots hängt von der Art des Textes, dem kulturellen Umfeld und der wissenschaftlichen Disziplin oder dem Bereich, in dem die Arbeit geschrieben wird, ab. Jedoch kann die Ich-Perspektive beim wissenschaftlichen Schreiben sehr geschickt vermieden werden und dabei werden passivische Sätze und Passiv-Paraphasen benutzt. Der Passiv ermöglicht es, eine Aussage so zu formulieren, dass der Agens nicht wichtig ist. Stattdessen, wird der Vorgang in den Vordergrund gestellt. Zu den Passiv-Paraphasen zählen Infinitivformen mit lassen + sich: „Das Buch lässt sich gut verkaufen." (Heilbig, Buscha 2001:166) oder sein+zu: „Antrage sind im Rathaus abzuholen." (ebd.: 165) und die Verb + Adjektiv Form: „Der Wunsch ist erfüllbar." (ebd.: 166). Obwohl es manchmal schwer sein kann, der Ich-Perspektive auszuweichen, stellt uns die Grammatik diese praktischen Strukturen zur Verfügung.

3 Untersuchung des Ich-Gebrauchs

Am Korpus, der fünfundsiebzig Beiträge umfasst, wird die Analyse des Ich-Gebrauchs im wissenschaftlichen Schreiben durcheführt. Die Beiträge wurden zwischen 2009 und 2014 in der Zeitschrift *Linguistik Online* veröffentlicht. Die Themen der Beiträge sind vielfältig, aber die grundlegende Sprachdisziplin ist Linguistik. Die Autoren sind Germanisten verschiedener Herkunft, die sich mit Fragen aus dem Bereich der deutschen Linguistik auseinandersetzen. Das erwähnte Korpus wird einer quantitativen und qualitativen Analyse unterzogen.

3.1 Quantitative Analyse

In diesem Teil der Arbeit wird die Häufigkeit des Gebrauchs des Personalpronomens *Ich* untersucht. Dabei werden die Personalpronomen genau aufgezählt, kategorisiert und detailliert beschrieben. Wegen Platzmangel werden diejenigen Beiträge, in denen keine Ich-Form vorkommt, nicht in den Tabellen gezeigt.

Tabelle 1: Häufigkeit des Ich-Gebrauchs

Beitrag Nr.	**Ich-Gebrauch (#)**	Anteil (%)	Ich-Typ (#)		
			Verfasser	Forscher	Erzähler
1.	**9**	2,25	2	3	4
2.	**1**	0,25	0	0	1
3.	**6**	1,50	1	3	2
4.	**1**	0,25	0	1	0
5.	**8**	2,00	4	3	1
6.	**2**	0,50	2	0	0
7.	**10**	2,50	3	5	2
8.	**6**	1,50	3	2	1
9.	**30**	7,50	14	13	3
10.	**1**	0,25	0	0	1
11.	**3**	0,75	1	2	0
12.	**4**	1,00	0	3	1
13.	**8**	2,00	0	3	5
14.	**11**	2,75	8	2	1
15.	**2**	0,50	2	0	0
16.	**2**	0,50	2	0	0
17.	**6**	1,50	1	4	1
18.	**8**	2,00	6	2	0
19.	**9**	2,25	3	5	1
20.	**5**	1,25	3	2	0
21.	**49**	12,25	33	8	8
22.	**1**	0,25	1	0	0
23.	**11**	2,75	5	5	1

Beitrag Nr.	**Ich-Gebrauch (#)**	Anteil (%)	Ich-Typ (#)		
			Verfasser	Forscher	Erzähler
24.	**22**	5,50	16	5	1
25.	**2**	0,50	2	0	0
26.	**19**	4,75	13	4	2
27.	**10**	2,50	9	1	0
28.	**4**	1,00	1	0	3
29.	**9**	2,25	3	4	2
30.	**9**	2,25	6	2	1
31.	**7**	1,75	4	2	1
32.	**1**	0,25	1	0	0
33.	**6**	1,50	5	1	0
34.	**7**	1,75	6	1	0
35.	**10**	2,50	6	1	3
36.	**9**	2,25	4	5	0
37.	**2**	0,50	2	0	0
38.	**13**	3,25	9	4	0
39.	**7**	1,75	2	3	2
40.	**17**	4,25	10	5	2
41.	**18**	4,50	13	4	1
42.	**20**	5,00	14	3	3
43.	**9**	2,25	6	2	1
44.	**1**	0,25	0	1	0
45.	**4**	1,00	1	1	2
46.	**1**	0,25	0	0	1
	400	100%	227	115	58

Tabelle 1 zeigt die genaue Zahl der Personalpronomen *Ich,* die in den einzelnen Beiträgen benutzt wurde, wie auch den Anteil des Ich-Gebrauchs in jedem Beitrag. Aus dieser Analyse ergibt sich, dass trotz des Ich-Verbots in wissenschaftlichen Arbeiten mehrere Beispiele der Ich-Perspektive doch zu finden sind. Insgesamt enthält das untersuchte Korpus vierhundert Mal das Personalpronomen *Ich*. Von den sechsundvierzig Beitägen, in denen die Ich-Perspektive eingesetzt wird, sind es dreiunddreißig, in denen das *Ich* unter zehn Mal vorkommt, was einen Anteil von 83% beträgt. In den übrigen 13% der Beiträge ist die Zahl der benutzten Personalpronomen *Ich* zehn oder mehr. Am häufigsten kommt der Ich-Gebrauch im Beitrag 21

vor, und zwar wird das Personalpronomen *Ich* neunundvierzig Mal benutzt, was einen Anteil von 12,25 % in der Gesamtzahl des Ich-Gebrauchs beträgt. Danach kommen Beitrag 9, in dem das *Ich* dreißig Mal vorkommt, und Beitrag 24 mit einer Anzahl von zweiundzwanzig Ich-Gebräuchen. Im Gegensatz dazu gibt es im untersuchten Korpus neunundzwanzig Beiträge in denen das Ich-Verbot vollkommen eingehalten wurde. Die Autoren dieser Beiträge haben das *Ich* überhaupt nicht benutzt, wie es auch im Diagramm unten dargestellt ist.

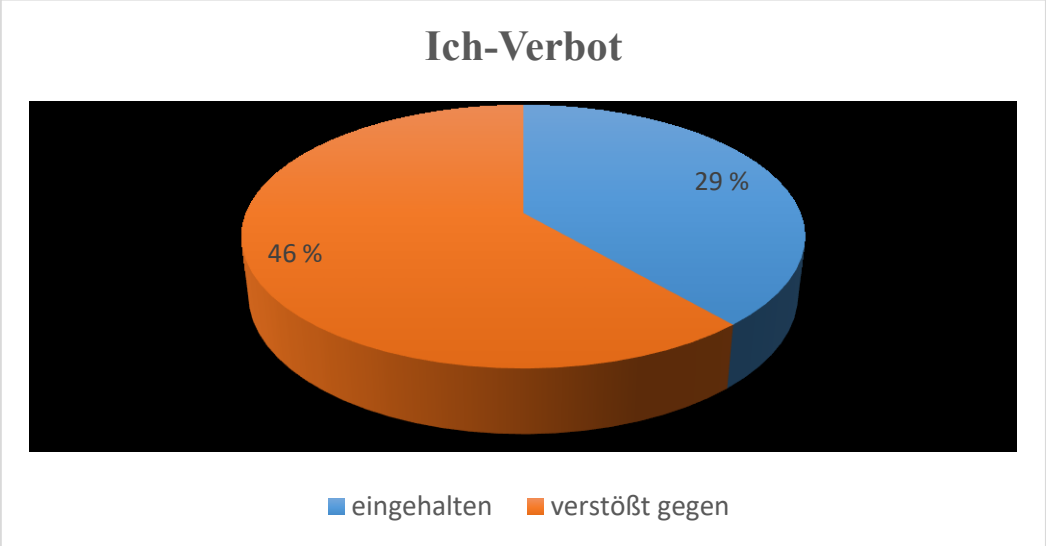

Diagramm 1: Das Einhalten des Ich-Verbots im Korpus

Eine weitere quantitative Analyse wurde auch auf Grund der Einteilung in die drei Ich-Typen durchgeführt und in der Tabelle 1 gezeigt. Das Verfasser-Ich, das Forscher-Ich und das Erzähler-Ich kommen in jeden Beitrag in verschiedenen Anteil vor. Das Verfasser-Ich kommt am meisten im Beitrag 21 vor, und zwar dreiunddreißig Mal. Im gleichen Beitrag werden das Forscher-Ich und Erzähler-Ich wesentlich weniger benutzt, und zwar acht Mal pro Ich-Typ. Das folgende Diagramm zeigt den Anteil der drei Ich-Typen in der Gesamtzahl der verwendeten Personalpronomen *Ich* im untersuchten Korpus.

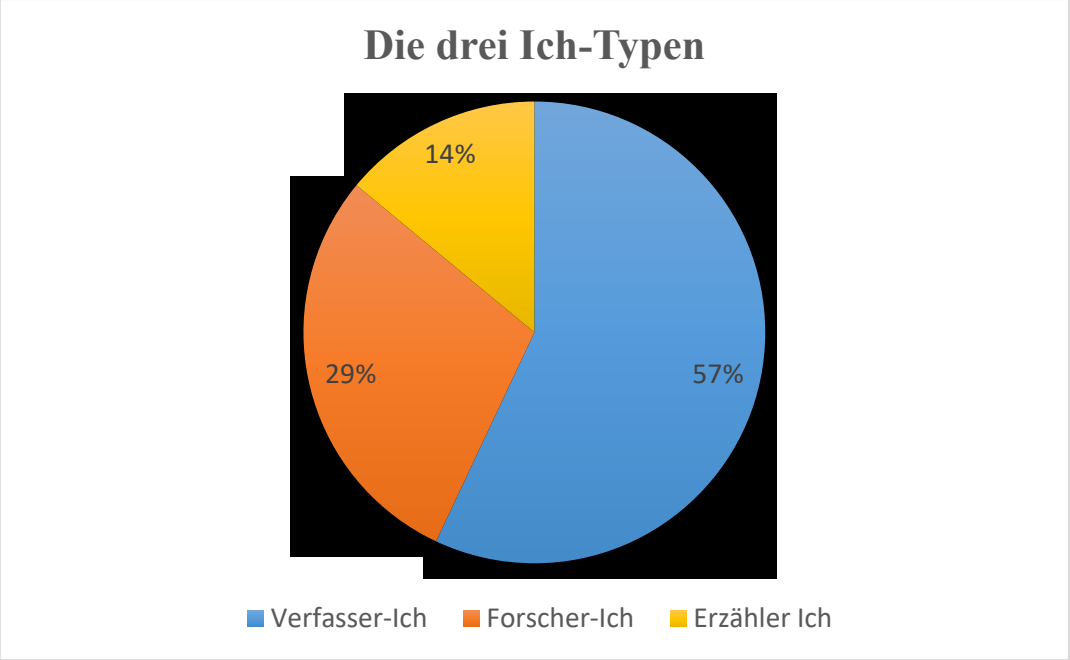

Diagramm 2: Gesamter Anteil der Ich-Typen

Anhand des vorgegebenen Diagramms lässt sich belegen, dass die Häufigkeit jedes Typs der Ich-Perspektive ohne Regel variieren kann. Zweifellos ist aber, dass das Verfasser-Ich im untersuchten Korpus die am häufigsten benutzte Ich-Perspektive ist. Es ist zu beschließen, dass das Verfasser-Ich insgesamt 227 Mal benutzt, was einen Anteil von 56,75% beträgt. Danach folgt das Forscher-Ich, das fast halb so viel, also 115 Mal benutzt wurde, was einen Anteil von 29% beträgt. Das Erzähler-Ich wurde am wenigsten benutzt, also nur 58 Mal was einen Anteil von 14,5% in der Gesamtzahl der Ich-Gebräuche beträgt. Eine weitere Analyse wurde anhand der kategorisierten Ich-Perspektive durchgeführt. In der Tabelle 2 werden die benutzten Personalpronomen genau aufgezählt und vorgelegt.

Tabelle 2: Der Einsatz der Ich-Perspektive

Beitrag Nr.	Autor (#)	**Ich-Gebrauch (#)**	Ich-Perspektive (#)			
			ich	mir	wir	uns
1.	3	**9**	0	0	8	1
2.	1	**1**	0	0	1	0
3.	3	**6**	0	0	4	2
4.	1	**1**	0	0	1	0
5.	4	**8**	1	0	7	0
6.	1	**2**	0	0	1	1
7.	3	**10**	0	0	5	5
8.	1	**6**	4	0	2	0
9.	2	**30**	0	0	30	0
10.	1	**1**	1	0	0	0
11.	1	**3**	2	0	1	0
12.	1	**4**	1	0	3	0
13.	2	**8**	0	0	7	1
14.	1	**11**	9	0	2	0
15.	1	**2**	1	0	1	0
16.	2	**2**	0	0	2	0
17.	1	**6**	6	0	0	0
18.	1	**8**	0	0	8	0
19.	1	**9**	8	0	1	0
20.	1	**5**	5	0	0	0
21.	2	**49**	0	0	49	0
22.	1	**1**	1	0	0	0
23.	1	**11**	9	2	0	0
24.	2	**22**	0	0	22	0
25.	1	**2**	2	0	0	0
26.	3	**19**	0	0	19	0
27.	1	**10**	0	0	10	0
28.	1	**4**	1	0	3	0
29.	1	**9**	0	0	9	0
30.	1	**9**	6	0	3	0
31.	1	**7**	7	0	0	0
32.	1	**1**	0	0	1	0
33.	1	**6**	6	0	0	0
34.	1	**7**	7	0	0	0
35.	2	**10**	1	1	7	1
36.	1	**9**	7	2	0	0
37.	1	**2**	2	0	0	0
38.	1	**13**	9	0	4	0
39.	2	**7**	0	0	6	1
40.	2	**17**	0	0	16	1
41.	3	**18**	0	0	17	1
42.	1	**20**	19	1	0	0
43.	1	**9**	1	0	8	0
44.	1	**1**	1	0	0	0
45.	1	**4**	3	0	1	0
46.	1	**1**	1	0	0	0
		Ich - Gebrauch	ich	mir	wir	uns
		400	122	6	258	14

Tabelle 2 zeigt eine Kategorisierung der benutzten Ich-Perspektive je nachdem, welches Personalpronomen benutzt wurde – *ich, mir, wir,* oder *uns.* Die Ich-Perspektive wurde im untersuchtem Korpus am meisten mit dem Personalpronomen *wir* ausgedrückt, und zwar zweihundertachtundfünfzig Mal und beträgt einen Anteil von 64%. Danach folgt das Personalpronomen *ich,* das insgesamt hundertzweiundzwanzig Mal verwendet wurde. Am wenigsten wurden die Personalpronomen *uns* und *mir* benutzt. Aufgrund dieser Analyse kam es zu noch einer interessanter Entdeckung. Nämlich wird in den Beiträgen, wo die Ich-Perspektive am meisten eingesetzt wurde, fast nur das Personalpronomen *wir* benutzt. Die einzige Außname ist Beitrag 42, wo das Personalpronomen *Ich* benutzt wird. Daraus kann man schlussfolgern, dass die Ich-Perspektive vorwiegend in Beiträgen vorkommt, die von mehreren Autoren geschrieben wurden. Nämlich wurde Beitrag 21, in dem insgesamt 49 Mal die Ich-

Perpektive benutzt wurde, und zwar das Personalpronomen *wir*, von zwei Autoren geschrieben. In den 32 Beiträgen, die einen Autor haben, wird die Ich-Perspektive vorwiegend zwischen 1 und 10 Mal benutzt.

Die folgende Analyse stützt auf der genauen Stelle im Text, wo die Ich-Perspektive eingesetzt wurde.

Tabelle 3: Stelle, wo die Ich-Perspektive benutzt wurde

Beitrag Nr.	**Ich-Gebrauch (#)**	Stelle (#)		
		Einleitung	Analyse	Schlusswort
1.	**9**	2	7	0
2.	**1**	0	1	0
3.	**6**	0	4	2
4.	**1**	0	1	0
5.	**8**	2	4	2
6.	**2**	0	2	0
7.	**10**	1	8	1
8.	**6**	3	3	0
9.	**30**	8	21	1
10.	**1**	0	1	0
11.	**3**	1	2	0
12.	**4**	1	3	0
13.	**8**	1	5	2
14.	**11**	8	3	0
15.	**2**	2	0	0
16.	**2**	2	0	0
17.	**6**	1	4	1
18.	**8**	5	3	0
19.	**9**	3	6	0
20.	**5**	3	2	0
21.	**49**	13	24	12
22.	**1**	0	0	1
23.	**11**	4	6	1
24.	**22**	3	16	3
25.	**2**	2	0	0
26.	**19**	3	16	0
27.	**10**	2	5	3
28.	**4**	1	3	0
29.	**9**	2	5	2
30.	**9**	3	6	0
31.	**7**	2	4	1
32.	**1**	1	0	0
33.	**6**	2	3	1
34.	**7**	3	4	0
35.	**10**	3	6	1
36.	**9**	4	5	0
37.	**2**	0	1	1
38.	**13**	3	9	1
39.	**7**	2	3	2
40.	**17**	4	11	2
41.	**18**	10	6	2
42.	**20**	10	8	2
43.	**9**	6	3	0
44.	**1**	0	0	1
45.	**4**	1	1	2
46.	**1**	0	0	1
	Ich - Gebrauch	Einleitung	Analyse	Schlusswort
	400	127	225	48

Wie schon erwähnt, wird das *Ich* im untersuchten Korpus insgesamt 400 Mal benutzt. Doch die Stelle, wo die Ich-Perspektive in den Beiträgen eingesetzt wurde, variiert. In der Einleitung kommt der Ich-Gebrauch auf die Zahl hundertsiebenundzwanzig, was einen Anteil von 32% ergibt, in der Analyse wurde das *Ich* zweihundertfünfundzwanzig Mal eingesetzt, was einen

Anteil von 56% beträgt und im Schlusswort wird es achtundvierzig Mal, also im Anteil von 12% benutrzt. Da die Analyse eigentlich der längste und für den Autor auch der anspruchsvolleste Teil seiner Arbeit ist, ist es sinnvoll, dass da auch die meisten Personalpronomen gefunden worden.

Noch eine interessante Frage in diesem Forschungsumfeld betrifft die Frage nach dem Einfluss des Geschlechts beim Ich-Gebrauch im wissenschaftlichen Schreiben. Hier kommt es zu einem überraschenden Ergebnis.

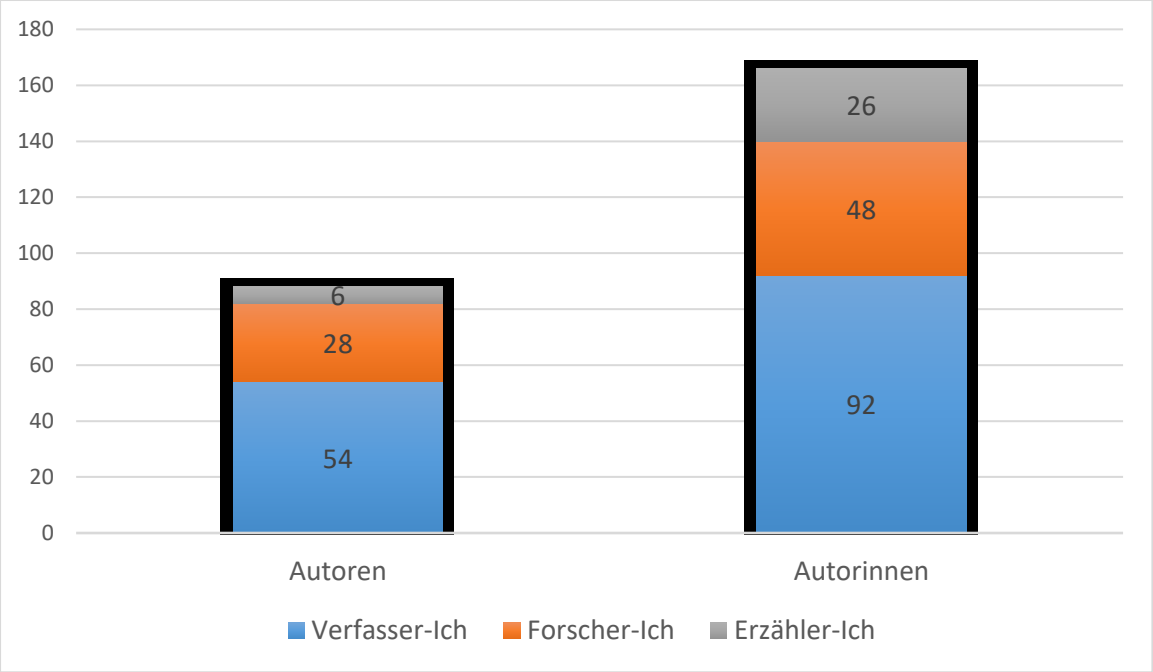

Diagramm 3: Einfluss des Geschlechts beim Ich-Gebrauch

Im Diagramm 3 wird das Ergebnis einer Analyse des Einflusses des Geschlechts auf den Einsatz der Personalpronomen *Ich* dargestellt. Die erste Spalte steht für den Einsatz der Ich-Perspektive in Beiträgen die von Autoren, und die zweite steht für den Einsatz der Ich-Perspektive in Beiträgen die von Autorinnen geschrieben wurden. In allen drei einzelnen Bereichen wurde die Ich-Perspektive häufiger von Autorinnen eingesetzt. Insgesamt wurde die Ich-Perspektive zweihundertvierundfünfzig Mal benutzt. Die Zahl der benutzten Ich-Perspektive bei Autorinnen beträgt einen Anteil von 65% in der Gesamtzahl des Ich-Gebrauchs, während die Zahl der benutzten Ich-Perspektiven bei Autoren einen Anteil von 35% in der Gesamtzahl des Ich-Gebrauchs beträgt. Daraus lässt sich folgende Schlussfolgerung

ziehen: weibliche Autorinnen benutzten fast doppelt so viel das Personalpronomen *Ich* im Gegensatz zu männlichen Autoren.

3.2 Qualitative Analyse

Die qualitative Analyse befasst sich in dieser Arbeit mit der Analyse einzelner Beispielsätze aus den fünfundsiebzig Beiträgen, die der untersuchte Korpus umfasst. Obwohl der Ich-Verbot oder Ich-Tabu beim wissenschaftlichen Schreiben gut bekannt ist, wird die Ich-Perspektive manchmal doch benutzt. In diesem Fall muss der Autor aufpassen, dass die Arbeit nicht an der Wissenschaftlichkeit verliert. Wie schon erwähnt, kann die Ich-Perspektive laut Kresta (1995: 66) abhängig vom Inhalt oder der Handlung des Textes vorkommen. Dementsprechend spielt der Ich-Gebrauch die Rolle der Textstrukturierung, des Berichtens, des Untermauerns einer These, der Angabe multilingualer Äußerungen und der Danksagung. Im Beitrag 1 benutzt die Autorin? Bausch-Lauer die Ich-Perspektive insgesamt sieben Mal. Die meisten davon werden in der Einleitung benutzt, um die Arbeit vorzustellen und über die Ziele des Beitrags zu berichten. Außerdem benutzt die Autorin das Personalpronomen *wir,* um die Leser auf die von ihr gegebenen Beispiele hinzuweisen und ruft dazu auf, dass die vorgestellte Aussage genauerer betrachtet werden soll, wie im Beispiel 1 zu sehen ist:

(1) Betrachten wir im folgenden Abschnitt, wie sich die beschriebenen Kriterien in den bislang vorliegenden Untersuchungen und in der Struktur eines Beispieltextes widerspiegeln.
(Bausch-Lauer, Bd. 52, Nr. 2 2012)

Daraus kann man schließen, dass der Ich-Gebrauch keinen Einfluss auf die Wissenschaftlichkeit der vorgestellten These und Schlussfolgerung in Arbeiten haben muss. In seinem Beitrag benutzt Grünert das *Ich* nur einmal, und zwar in der Anmerkung: *(2) Christa Dürscheid (Zürich) danke ich für die Überprüfung meines Textes und ihre wertvollen Anregungen*. (Grünert, Bd. 48, Nr. 4 2011)

Im Beispiel 2 hilft die Ich-Perspektive bei der Danksagung und beeinflusst deswegen keinen Aspekt der Arbeit im Bezug auf seine Wissenschaftlichkeit. In Schumachers Beitrag kommt das *Ich* neun Mal vor. In ihrer wissenschaftlichen Arbeit zum Thema aus der deutschen Grammatik wird die Ich-Perspektive vorwiegend in der Analyse benutzt: *(3) Unter einer formfokussierten Steuerung verstehe ich in Anlehnung an Elis (2001)...* (Schumacher, Bd. 49, Nr. 5 2011)

Im Beispiel 3 kann man sehen, dass Schumacher das *Ich* dazu benutzt, um seinen eigenen Standpunkt durch eine andere Quelle zu untermauern. Aus der durchgeführten qualitativen

Analyse ergibt sich, dass der Einfluss des Ich-Gebrauchs auf die Wissenschaftlichkeit der Arbeit nicht nur vom Inhalt der Arbeit und Stelle, wo sich das Personalpronomen *Ich* in der Arbeit befindet, abhängig ist, sondern auch von der Rolle, die dieses Personalpronomen im bestimmten Satz ausübt. Man kann also die Ich-Perspektive benutzten, ohne dass das negativ auf die Wissenschaftlichkeit des Textes wirkt. Ein weiterer Teil der qualitativen Analyse konzentriert sich auf den Einsatz der drei Ich-Typen im untersuchten Korpus.

3.2.1 Das Verfasser-Ich

Wie schon erwähnt, dient das Verfasser-Ich als kommunikatives Prinzip zwischen dem Sender, dem Autor der Arbeit und dem Empfänger, also dem Leser (Steinhoff 2008:13). Deswegen wird auch das Verfasser-Ich im untersuchten Korpus am meisten eingesetzt und zwar in einem Anteil von 57% Prozent. Das heißt, dass das Verfasser-Ich ein mächtiges Werkzeug im Rahmen von textkommentierenden Prozeduren ist. In seinem Beitrag benutzt Thielmann das Verfasser-Ich mehrmals schon am Anfang seiner Arbeit:

(1) Dies möchte ich hier am Beispiel deutscher und englischer Wissenschaftssprache versuchen. Ich betrachte daher zunächst allgemein die Ausprägung des Symbolfelds im Deutschen und Englischen und gehe anschließend auf die wissenschaftliche Ausbaugeschichte beider Sprachen ein. (Thielmann, Bd. 52, Nr. 2 2012)

Elminger benutzt in seinem Beitrag nur einmal die Ich-Perspektive und zwar das Verfasser-Ich Prinzip:

(2) Die Gründe dafür sind zu zahlreich, um sie umfassend darzulegen, weshalb wir uns auf einige wesentliche beschränken. (Elminger, Bd. 39, Nr. 3 2009)

Beispiel 5 dient als Beweis dafür, dass das Verfasser-Ich die nützlichste und von Autoren meist benutzte Ich-Perspektive ist. In Ehlers Beitrag wurde das Verfasser-Ich acht Mal eingesetzt. Aus dem Beipiel 2 wird der Versuch des Autors eine kommunikative Verbindung mit dem Leser herzustellen, offensichtlich.

(3) Um einen möglichst weiten Überblick über die Variationsbreite der Schlussformeln zu erlangen, habe ich Belegtexte aus möglichst vielen verschiedenen Einzelfallakten ausgewählt. (Ehlers Bd. 55, Nr. 5 2012)

Zum Einsatz des Personalpronomens *Ich* als Verfasser-Ich Prinzip zählen auch Danksagungen in wissenschaftlichen Arbeiten. Dies kann man im Beipiel 4 sehen:

(4) Abschließend möchte ich an dieser Stelle den Autoren der weiteren Beiträge, den anonymen Gutachtern und dem Herausgeberteam von Linguistik online für ihren großen Einsatz bei der Erarbeitung dieses Themenheftes danken. (Hallsteinsdóttir, Bd. 47, Nr. 3 2011)

Aus den vorgegebenen Beispielen lässt sich die Schlussfolgerung ziehen, dass das deskriptive Verfasser-Ich als eines der drei Ich-Typen zweifellos eine wichtige Aufgabe hat und nicht unbedingt der Wissenschaftlichkeit des Textes schaden muss. Das Verfasser-Ich gibt einen Überblick der Handlung und den Vorgang der Arbeit und fast die wichtigsten Informationen zusammen, die dann dem Leser vorgestellt werden, hat aber mit der Wissenschaftlichkeit des Inhalts nichts zu tun.

3.2.2 Das Forscher-Ich

Das Forscher-Ich dient als argumentatives Prinzip und ermöglicht dem Autor dem Leser seinen Forschungsprozess vorzustellen. Dabei wird durch das Forscher-Ich der theoretische oder fachliche Inhalt in den Vordergrund gestellt (Steinhoff 2008:17). Wegen der Rolle, die sie beim beschreiben der Forschung ausübt, beträgt diese Ich-Perspektive einen Anteil von 29% Prozent in der Gesamtzahl des Ich-Gebrauchs. Also, in mehreren Beiträgen wird das *Ich* benutzt, um dem Leser einige theoretische Begriffe besser zu erklären. Das wird im Beispiel 1 gezeigt: *(1) Mit dem Begriff Zentralrepertoire meinen wir denjenigen Bereich des Wortschatzes, über welchen eine ausgebildete und durchschnittlich gebildete Person zumindest passiv verfügen kann und mit welchem alle Leserinnen und Leser bzw. Hörerinnen und Hörer über entsprechende Texte potentiell in Berührung kommen können.* (Bickel, Gasser, Buhofer, Hofer, Schön, Bd. 39, Nr. 3 2009)

Ferner wird das Forscher-Ich eingesetzt, um den Forschungsprozess dem Leser vorzustellen. Dies ist im Beispiel 2 zu sehen:

(2) Wenn wir zur Probe von einigen bekannten Helvetismen ausgehen, so finden wir Folgendes im Vergleich, wobei die Anzahl der Belege pro 100'000 Textwörter dargestellt wird. (Marti, Andreeva, Barry, Bd. 39, Nr.3 2009)

In ihrem Beitrag benutzen Lipavic-Oštir und Štavbar die Ich-Perspektive, um eine Behauptung vorzustellen, die aus ihrer Forschung hervorgekommen ist:

(3) Außerdem bedeutet das Anführen eines Sprichwortes das Kennen der Tradition und der Weisheit der Sprach- und Kulturgemeinschaft, in der wir leben. (Lipavic-Oštir, Štavbar, Bd. 59, Nr. 2 2013)

Aus der qualitativen Analyse, die anhand der Beispielsätze aus dem Korpus durchgeführt wurde, zeigt sich, dass das Forscher-Ich auch ein sehr nutzliches Prinzip beim Schreiben von Texten darstellt. Obwohl das Forscher-Ich sehr eng mit dem eigentlichen Zweck des

wissenschaftlichen Schreibens verbunden ist, muss der Einsatz dieses Ich-Typen nicht unbedingt der Wissenschaftlichkeit des Textes schaden. Das Forscher-Ich ist ein sprachliches Mittel, das die Vorstellung, Argumentation und Schlussfolgerung der Forschung deutlich zu Licht bringt und auf diese Weise den Leser durch den Forschungsprozess führt.

3.2.3 Das Erzähler-Ich

Dieser Ich-Typ ist derjenige, der den größten Einfluss auf die Wissenschaftlichkeit des Textes haben kann. Das Erzähler-Ich ist ein narratives Prinzip und wird benutzt, um über die Erfahrungen, die im Laufe des Schreibens beim Autor entstanden sind, zu erzählen. Da diese Erfahrungen durch persönliche Faktoren betroffen werden können, ist das Erzähler-Ich von den drei Ich-Typen das gefährlichste. Aufgrund dieser Tatsache wird das Erzähler-Ich im untersuchten Korpus am wenigstens benutzt, und kommt in einem Anteil von 14% vor. Dies ist an den folgenden Bespielen zu sehen.

(1) Ich glaube, dass wir uns von dieser Idee befreien sollten. (Auer, Bd. 66, Nr. 4 2014)

Im Beispiel 1 wird dieser Ich-Typ benutzt, um die eigene Schlussfolgerung aus der Arbeit zu ziehen.

(2) *Auch wir vertreten in unserer Analyse und den im Folgenden vorgestellten Modellen einen bedeutungsminimalistischen Ansatz, indem wir in der Bedeutungsbeschreibung von der allen Modalpartikeln gemeinsamen Klassenbedeutung ausgehen...*

(Diewald, Kresić, Bd. 44, Nr. 4 2010)

Beispiel 2 is einer von vielen Beispielen, in denen das narrrative Erzähler-Ich zum Ausdruck eigener Einstellung eingesetzt wurde.

Am meisten wird das Erzähler-Ich auch bei Anmerkungen und Danksagungen benutzt. Beispiel 3 wurde aus Elmingers Beitrag herausgenommen:

(3) Ich danke Alain Kamber, der eine erste Version dieses Artikels gelesen hat, für seine Anmerkungen und Korrekturen sowie den anonymen GutachterInnen für ihre hilfreichen Kommentare. (Elmiger, Bd. 39, Nr. 3 2009)

Aus den vorgestellten Beispielen zeigt sich, dass das Erzähler-Ich als narratives Prinzip benutzt wird. Außerdem ist es ein autobiographisches Prinzip, dass dem Sender ermöglicht, einen Kontakt zum Empfänger herzustellen. Obwohl das ein sehr gutes und nützliches Prinzip sein kann, ist der Autor beim Einsetzen des Erzäler-Ichs in Gefahr, an der Wissenschaftlichkeit seiner Arbeit zu verlieren. Da es durch das Ich-Verbot unmittelbar zu einem Erzähltverbot

kommt (Weinrich (1989: 132), wird klar, dass das Erzähler-Ich den stärksten Einfluss auf die Wissenschaftlichkeit eines Textes hat.

4 Schlusswort

Das Ich-Verbot ist ein Konzept beim Schreiben von wissenschaftlichen Arbeiten, der das untersuchte, wissenschaftliche Thema in den Vordergrund bringt und dabei den Autor selbst in den Schatten stellt. Manchmal ist aber die Ich-Perspektive schwer zu vermeiden und sie kann deswegen in wissenschaftlichen Arbeiten vorkommen. In vorliegender Arbeit sind verschiedene Aspekte des Ich-Gebrauchs beim wissenschaftlichen Schreiben behandelt worden. Die quantitative Analyse wurde zuerst aufgrund der Zahl des Personalpronomens *Ich* in siebenundfünfzig Beiträgen untersucht. Autoren von neunundzwanzig Beiträge haben das Ich-Verbot vollkommen eingehalten und haben die Ich-Perspektive in seinen Arbeiten nicht benutzt. Von insgesamt vierhundert Personalpronomen *Ich,* die im Korpus vorgekommen sind, enthält Beitrag 21 die meisten und zwar wird die Ich-Perspektive dort neunundvierzig Mal benutzt. In sieben Beiträgen wurde das *Ich* nur einmal benutzt. Auch der gesammte Anteil der drei Ich-Typen, die im untersuchten Korpus aufgezählt wurden, wurde der Analyse unterzogen. Das Verfasser-Ich beträgt 57% in der gesamten Zahl der benutzten Ich-Perspektive und steht deswegen als häufigstes Ich-Typ im untersuchten Korpus. Im Gegensatz dazu wird das Erzähler-Ich am seltensten gebraucht und beträgt nur 14% wegen seiner Tendenz, der Arbeit eine Subjektive Note zu geben. Folglich wurde eine Kategorisierung der benutzten Personalpronomen durchgeführt. Im untersuchten Korpus kommen die Personalpronomen *wir, ich, uns* und *mir* vor. Festgestellt wurde, dass *wir* das am häufigsten benutzte Personalpronomen ist. Noch wurde die benutzte Ich-Perspektive anhand der Stelle im Text, wo sie eingesetzt wurde, untersucht. Aus dieser Analyse ergibt sich, das die Ich-Perspektive am meisten in der Analyse und am wenigsten in dem Schlusswort benutzt wurde. In der Analyse wurden häufig das Forscher-Ich und das Verfasser-Ich Typ eingesetzt. Viele von den im Schlusswort gefundenen Personalpronomen *Ich* wurden in der Anmerkung benutzt, meistens um eine Danksagung zu geben. Zuletzt wurde der Einfluss des Geschlechts des Autors auf das Schreiben untersucht. Das interessante Ergebnis zeigt, dass vorwiegend weibliche Autorinnen die Ich-Perspektive gebrauchen. Im untersuchten Korpus beträgt der Anteil der gebrauchten Ich-Perspektive von Autorinnen 65%, fast doppelt so viel wie bei männlichen Autoren.

Aufgrund der durchgeführten Analyse lässt es sich beschließen, dass das vom Weinrich (1989) festgestellte Ich-Verbot im wissenschaftlichen Schreiben noch heute zeitgemäß und relevant

ist. Die quantitive und qualitative Analyse zeigt, dass man das Personalpronomen *Ich* doch verwenden und dabei eine wissenschaftliche Arbeit schreiben kann. Obwohl der Wissenschaftler die Freiheit hat, seinen Text so wissenschaftlich oder auch so unwissenschaftlich zusamenzusetzen wie er will, hat er aber die Verantwortung darauf aufzupassen, dass sein Text wissenschaftlich ist, wenn er als solcher auch beschrieben wird. In anderen Worten, der Autor kann die Ich-Perspektive in begrenzter Zahl einsetzen und sollte mit dem *Ich* nicht verschwenderisch umgehen. Obwohl der Ich-Gebrauch einerseits vom freien Willen des Autors abhängt, andererseits ist es sehr wichtig, an wen die Arbeit gerichtet ist. Doch ein entscheidendes Kriterium ist sicherlich die Einschätzung des Herausgebers und in welcher Reichweite er den Einfluss des Ich-Gebrauchs auf die Wissenschaftlichkeit der Arbeit akzeptieren kann. Auf jeden Fall ist das Ich-Verbot ein mächtiges Konzept in der Schaffung von Texten. Das Ich-Verbot hilft dem Autor, die Wissenschaftlichkeit seines Textes zu bewaren und bleibt sicherlich relevant solange es wissenschaftliche Texte gibt.

5 Literaturverzeichnis

Beneš, Eduard (1981): *Die formale Struktur der wissenschaftlichen Fachsprachen in syntaktischer Hinsicht.* München: Bungarten, Theo (Hg.): Wissenschaftssprache. Beiträge zur Methodologie, theoretischen Fundierung und Deskription. München: Bungarten

Eco, Umberto (2005): *Wie man eine wissenschaftliche Abschlussarbeit schreibt*. Wien: Facultas AG.

Kresta, Ronald (1995): *Realisierungsformen der Interpersonalität in vier linguistischen Fachtextsorten des Englischen und des Deutschen*. Frankfurt/Main: Peter Lang GmbH

Kretzenbacher, Heinz L. (1995): *Wie durchsichtig ist die Sprache der Wissenschaften?* Berlin/ New York: Ders./Weinrich, Harald (Hg.): Linguistik der Wissenschaftssprache. Berlin: Weinrich, Harald

Weinrich, Harald (1989): *Formen der Wissenschaftssprache*. In: Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Berlin: Weinrich, Harald. 119-158.

Steinhoff, Torsten (2008): Zum Ich-Gebrauch in wissenschaftlichen Texten. In: *Zeitschrift für germanistiche Linguistik*. https://www.degruyter.com/view/j/zfgl.2007.35.issue-1-2/zgl.2007.002/zgl.2007.002.xml, abgerufen am 16.04.2019.

6 Anhang

Sažetak

Cilj znanstvenoga rada jest objektivna obrada teme iz koje slijedi objektivan zaključak. Znanstveni stil pisanja je temelj i instrument uspješnog znanstvenog rada, a postiže se različitim gramatičkim principima. Vrlo važan princip kod znanstvenog pisanja jest zabrana pisanja u prvom licu. Ovaj se rad bavi istraživanjem zabrane pisanja u prvom licu na temelju sedamdeset i pet znanstvenih članaka. Cilj ovoga rada jest donijeti zaključak o tome, je li moguće pisati znanstveni rad koristeći prvo lice, a da se pri tome zadrži znanstveni stil pisanja.

Za određivanje srednišnje točke rada, najprije treba predstaviti povijesni razvoj zabrane pisanja u prvom licu. Nakon toga, treba prikazati podjelu upotrebe prvog lica na tri tipa, te objasniti njihovu pojedinačne uloge. Za bolje razumijevanje uporabe osobne zamijenice *ja* i utjecaja kojeg ona ima na rad, korpus je podvrgnut kvalitativnoj i kvantitativnoj analizi. Osobne zamjenice, koje su pronađene u korpusu, nabrojane su, kategorizirane i detaljno opisane u kvantivnoj analizi. Kvalitativna analiza bavi se analizom pojedinačnih primjera gdje zabrana pisanja u prvom licu nije zadržana, te prikazuje njen utjecaj na cijeli rad. Također, u kvantitativnoj analizi pokušava se zaključiti, je li autor imao opravdan razlog zbog kojega je ipak koristio prvo lice te je li se njegova uporaba mogla izbjeći.

Zaključak ovoga rada jest da se kod pisanja znanstvenog rada, znanstveni stil pisanja može se zadržat čak i ako autor ponekad upotrebljava prvo lice. Uporabom osobne zamjenice uspostavlja se odnos između pošiljatelja i primatelja, odnosno autora i čitatelja, koji ne mora nužno utjecati na objektivnost zaključka.

Ključne riječi: znanstveni rad, stil pisanja, zabrana pisanja u prvom licu, objektivnost